

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Band: 62 (2020)
Heft: 390

Artikel: Festival San Sebastián : Glamour, Gewalt und Gruppentherapie
Autor: Azurmendi, Jone Karres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Festival: San Sebastián

San Sebastián war dieses Jahr nicht nur Standort für das Filmfestival, sondern auch Protagonist seiner Filme. Durch die Annäherung zwischen Fiktion und Realität wird dem Publikum der Spiegel vorgehalten.

Glamour, Gewalt und Gruppentherapie

Schicke Spaziergänger_innen flanieren der mondänen Muschelbucht La Concha entlang, die von saftgrünen Hügeln und Jugendstilarchitektur aus der Zeit der Belle Epoque eingerahmt wird. Am Boulevard huscht ein Surfer im Neoprenanzug barfuss tröpfelnd vorbei, sein Brett unter den Arm geklemmt. Eine glamouröse Cocktailparty im Museum und ein Picknick im königlichen Park. Mit wunderschönen Bildern werden wir in eine unbeschwerte Zeit zurückversetzt, nach der wir uns alle sehnen. Kaum zu glauben, dass die coronafreie Welt von gestern nur einige Monate zurückliegt.

Die Bilder stammen aus dem Eröffnungsfilm des diesjährigen San-Sebastián-Filmfestivals – Woody Allens neue Komödie *Rifkin's Festival* erschien mit diesen Bildern als geradezu erfrischender Lichtblick in düsteren Zeiten der Pandemie. Sie waren ein willkommener Auftakt an einem von strengen

Hygieneregeln, begrenzten Sitzplätzen, Partyverbot und Maskenpflicht gezeichneten Festival.

Allens Film selbst wurde letzten Sommer in San Sebastián gedreht und das Filmfestival nachgestellt. Es ist eine Liebeserklärung an die baskische Küstenstadt, die der Regisseur bereits mehrmals besucht hat. In ihm begleitet ein in die Jahre gekommener, neurotischer Schriftsteller seine attraktive Frau zum Filmfestival nach San Sebastián. Diese verliebt sich in einen französischen Regisseur, und so ist die Beziehungskrise der beste Vorwand für die Hauptfigur, um sich in wilde Tagträume zu flüchten. Mit einem Augenzwinkern parodiert Allen Szenen aus bekannten Autorenfilmen und lässt Regisseure wie Fellini, Truffaut, Godard oder Bergmann wieder aufleben. Es ist eine klare Hommage an das grosse europäische Kino.

Proteste am roten Teppich

Die Anwesenheit von Woody Allen löste in San Sebastián gegensätzliche Reaktionen aus. Einerseits wurde der Starregisseur schon bei den Dreharbeiten im letzten Sommer als Botschafter der Stadt gefeiert. Das Rathaus rollte für ihn förmlich den roten Teppich aus. Der bekannte Stadtneurotiker wurde zum Aushängeschild für die touristische Kampagne. Andererseits stiess die Anwesenheit des umstrittenen Regisseurs aufgrund der Missbrauchsvorwürfe auf regen Protest unter den Einwohner_innen. Als er den berühmten Sandstrand mitten in der Hochsaison für die Dreharbeiten weiträumig sperren liess, mobilisierten wütende Bürger_innen eine Demo an der Strandpromenade.

Davon war nun bei der Premiere auf dem Festival nichts mehr zu spüren. Die aktuelle Lage mit der

Coronakrise spielte dabei sicher eine Rolle. Aufgrund der hohen Fallzahlen in Spanien war das Sicherheitsprotokoll des Festivals rigoros: Das Areal um das Luxushotel Maria Cristina war weiträumig gesperrt, um Menschenmassen zu vermeiden und die sonst üblichen Autogramm_jäger_innen fernzuhalten. Die Stimmung auf den Strassen war trostlos, wenn man bedenkt, dass San Sebastián im Gegensatz zu Cannes oder Venedig eigentlich ein Publikumsfestival sein sollte.

Beim Verlassen des Kinos kehren wir in die bedrückende Realität zurück. San Sebastián ist zwar genauso schön wie in *Rifkin's Festival*, allerdings fehlt derzeit das unbeschwerte Ambiente. Der Film steht im klaren Kontrast zur dystopisch anmutenden Gegenwart, in der wir uns befinden und die auch das Stadtbild San Sebastián's prägt. Fast leere Strassen, viele geschlossene Kneipen und nur Menschen mit Mundschutz sind zu sehen. Allen selbst war nicht anwesend. Der Regisseur und sein Alter Ego im Film, Wallace Shawn, wurden bei der Pressekonferenz live zugeschaltet, da sie nicht anreisen konnten.

Platzverweis

Hatte an einer Stelle Corona den Skandal wohl verhindert, war die Pandemie andernorts Grund des Unmuts: Unter den anwesenden Regisseur_innen gab es einen unangenehmen Präzedenzfall, der zeigt, wie ernst die Festivalleitung die Einhaltung der Sicherheitsmassnahmen genommen hat: Der amerikanische Regisseur Eugène Green wurde vom Festival verbannt, nachdem er sich wiederholt geweigert hatte, während der Präsentation seines Films die obligatorische Maske zu tragen. Ihm wurde die Akkreditierung entzogen und er wurde mit Polizeieskorte aus Festival und Hotel geschmissen. Trotzig beschimpfte er in der französischen Presse das Festival als faschistisch und antidemokratisch. Festivalleiter José Luis Rebordinos sah sich daraufhin gezwungen, in einer Pressemeldung Stellung zu nehmen, um den Sachverhalt richtigzustellen: Er habe sich nicht an die landesweit vorgegebenen Sicherheitsregeln gehalten, respektlos gehandelt und somit die Sicherheit der Anwesenden gefährdet. Das anschliessende Kolloquium fand ohne ihn statt. Da die Polizei Anzeige erstattete, könnte ihm auch eine saftige Geldstrafe drohen. Rebordinos versicherte im Gespräch, dass der Regisseur an diesem Festival zukünftig nicht mehr willkommen sei.



Falling Regie: Viggo Mortensen

Neben mit Spannung erwarteten Premieren wie Viggo Mortensens Regiearbeit *Falling* lief auch die vorab kontrovers diskutierte Serie *Patria* von Aitor Gabilondo. Das achtstündige Familienepos beruht auf dem gleichnamigen Bestsellerroman des baskischen Schriftstellers Fernando Aramburu. Seine Geschichte zweier Familien ist in einem fiktiven Dorf unweit von San Sebastián angesiedelt, basiert aber auf einem realen politischen Kontext. Es geht um die allmähliche Entfremdung zweier eng befreundeter Familien durch das Diktat des ETA-Terrorismus über drei Jahrzehnte hinweg. Die selbsternannte Freiheitsbewegung hat tatsächlich jahrzehntelang das eigene Volk notfalls durch Einschüchterung in Schach gehalten. Wer nicht offen sympathisierte, wurde zum Gegner erklärt. Im Mittelpunkt von *Patria* stehen zwei Frauen: Bittori und Miren kennen sich schon eine Ewigkeit und sind beste Freundinnen. Die Freundschaft kommt ins Schleudern, als Bittoris Ehemann Txato auf offener Strasse erschossen wird, nachdem er bereits Drohbriefe der ETA erhielt. Es liegt der Verdacht nahe, dass Joxemari, der radikalisierte Sohn von Miren, der Täter ist. Witwe Bittori wird zunehmend von den Einwohner_innen angefeindet, Freundin Miren nimmt ihren Sohn in Schutz, der mittlerweile weit weg in einem südspanischen Gefängnis einsitzt.

Die Erzählung setzt an, als Bittori nach vielen Jahren in San Sebastián wieder ins Dorf zurückkehrt, nachdem die ETA 2011 einen endgültigen Waffenstillstand ankündigt hat. Sie möchte Gewissheit über den Mord haben. In Rückblenden bekommen wir häppchenweise die Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven erzählt, sodass die Puzzleteile ein präzises Gesellschaftsbild ergeben. Eine dichte Erzählung in acht Kapiteln zeichnet eine gelungene Zeitstudie in einem klaustrophobischen Ambiente. Die Figuren befinden sich am menschlichen Abgrund, werden von einer unsichtbaren Mauer der Einschüchterung blockiert. Es geht um falsches Heldentum, soziale Isolierung der Opfer, aber auch um Mut, Reue, Empathie und Versöhnung.

San Sebastián im Spiegel

Auch in *Patria* wird die Stadt San Sebastián inszeniert. Diesmal in einem völlig anderen Licht und Kontext. Die Stimmung ist düster und bedrückend, mit Demonstrationen und wilden Strassenschlachten, wie sie vor allem

in den Achtzigern und Neunzigern stattgefunden haben. Sie gehört zur schmerzhaften jüngeren Vergangenheit, an die nicht gerne zurückgedacht und die ungern thematisiert wird. Die Wunden sind noch nicht verheilt, die Folgen des Konflikts sind noch präsent.

Deshalb kam es bei den Dreharbeiten zu skurrilen Szenen. Als Statist_innen mit Plakaten durch die Altstadt zogen und «Hoch lebe die ETA» brüllten, waren ahnungslose Anwohner_innen und Tourist_innen zunächst verwirrt. Auch eine inszenierte Strassenschlacht mit einem brennenden Bus, lodernnden Müllern und Polizeieinsatz weckte alte Gespenster der Vergangenheit.

Den grössten Aufruhr gab es noch vor der Premiere um zwei Filmplakate zur Promotion der Serie. Auf dem ersten beugt sich Witwe Bittori im Regen über ihren erschossenen Ehemann. Das zweite Plakat zeigt den Terroristen, der im Gefängnis nackt, gefoltert und zusammengekauert auf dem Boden liegt – alles unter der Überschrift: «Wir sind alle Teil dieser Geschichte».

Diese parallele Darstellung hat im Netz für hitzige Debatten gesorgt und es gab Versuche, die Plakate zensieren zu lassen. Die Präsidentin des Kollektivs der Opfer des Terrorismus wettete entsetzt gegen eine Gleichsetzung beider Lager. Visuell würden beide Seiten eines politischen Konfliktes gegenübergestellt und somit der Schmerz, der auf beiden Seiten verursacht wurde, gleichgestellt: ETA-Terrorismus versus Staatsterrorismus. Das Thema der Folter ist tatsächlich eine unbequeme Realität, die bis heute in der öffentlichen Debatte in Spanien kaum aufgegriffen wird. Zu schnell steht man im Verdacht, sich auf die Seite des Terrorismus zu stellen.

Autor Fernando Aramburu verteidigte die Serie daraufhin und sprach sich öffentlich gegen diesen Vergleich der Schuld aus: Er teile die Marketingstrategie nicht, die Plakate seien «missglückt». Ihm gehe es lediglich darum, zu zeigen, dass die Konsequenzen des Konfliktes die gesamte Gesellschaft treffen und zugleich jeden Einzelnen auf individuelle Art. Das ist sowohl dem Roman als auch der Serie gelungen.

Projektionsflächen

In diesem Krisenjahr, in dem Kulturwelt und Filmbranche um ihre Existenz kämpfen, werden wir daran erinnert, wie wichtig Filmfestivals im Grunde sind. Es sind nicht zuletzt Treffpunkte und Orte des Austausches. San Sebastián hat nicht nur stattgefunden, sondern obendrein auf der Leinwand als Protagonist gegläntzt. Die Stadt war Projektionsfläche für gegensätzliche Geschichten und Empfindungen. Ob soziale Spannungen, romantische Illusionen oder geplatze Träume: Die Filme lassen an eine Art Katharsis denken, mit therapeutischem Effekt auf persönlicher (wie bei Woody Allen) wie kollektiver Ebene (wie bei *Patria*). So werden die Beiträge zur Spiegelung unserer Zeit und zum längst fälligen Versuch einer Vergangenheitsbewältigung.

Jone Karres Azurmendi



Patria von Aitor Gabilondo

Filmpromotion

Werbung für Filme, Kinos und an Filmfestivals

Kulturplakat-Säulen, Plakattafeln, indoor-Plakate und sehr gezielte Flyerwerbung in über 2'500 Lokalen, Shops und Kulturtreffpunkten. Auffällige Werbung auf Tischsets und Bierdeckel.



Filmpromotion

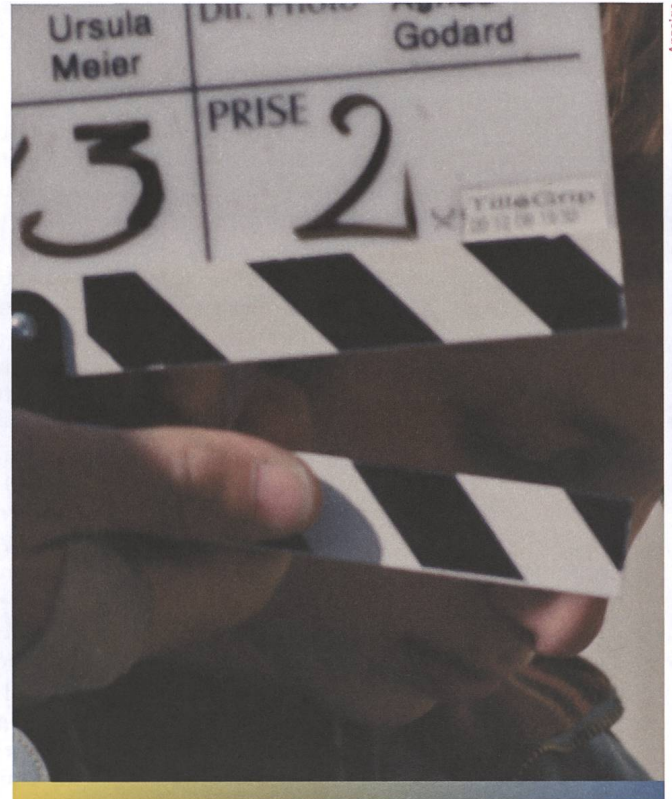


ganze Schweiz
schnell, günstig, sympathisch



www.filmpromotion.ch Telefon 044 404 20 28

Anzeige



Anzeige

CB
CINEBULLETIN

Für den Blick hinter
die Leinwand

Abonnieren Sie Cinébulletin: www.cinebulletin.ch

KINO xenix

THE MAN: ADAM DRIVER

NOVEMBER 2020

Filmstill: Paterson (2016)

Anzeige

„EINE ERFRISCHENDE
BRISE - BRILLANT GESPIELT“
VARIETY



ELIZA SCANLEN TOBY WALLACE BARRY BARCLAY DIVERSE OILFEDIGER SCOTT DAVIS BEN MENDELSON

MILLA MEETS MOSES

EIN FILM VON SHANNON MURPHY

JETZT IM KINO



Anzeige